

erkannt, nachdem beide von den Kelten, namentlich von Diabor, vielfach verwechselt worden waren (vgl. Brandes, Das ethnograph. Verhältniß der Kelten und Germanen, Leipzig 1857); er hat von den letzteren ein im Ganzen richtiges Bild gezeichnet, welches Tacitus vervollständigt, indem dieser ohne Zweifel zugleich die verlorenen Stücke des Livius (Libri 137—140), welche die römisch-germanischen Kriege seit Cäsar bis auf seine Zeit behandeln, und die ebenfalls verlorenen Bellorum Germanias libri XX des Plinius zu seiner Arbeit benutzte. — Vor Cäsar kennt kein alter Schriftsteller den Namen „Germanen“; denn die von Herodot (I, 125) genannten Γερμανοί sind ein persischer Stamm, Karmanier, in dem heutigen Kerman. Tacitus berichtet (Germ. 2), daß dieser Name verhältnismäßig neu und anfänglich (von den Galliern) den Tüngern beigelegt worden sei, welche als die ersten den Rhein überschritten und die Gallier zurückgedrängt hätten. Der ursprünglich nur Einem Stamme beigelegte Name sei allmählig zu großer Bedeutung gekommen und endlich auf das ganze Volk übergegangen. Damit ist zugleich angedeutet, in welchem Sprachstamm die etymologische Erklärung des Namens zu suchen ist. Da nicht die Römer ihnen den Namen beigelegt, so ist die Erklärung von Germani als „Verbrüderter, Waffengenossen“ unhaltbar. Auch die Ableitung aus dem Deutschen von ger, Spieß, Speerträger, ist hinfällig, da die Kelten ihre Gegner sicher nicht nach einem von ihnen selbst aus einem fremden Idiom zu bildenden Worte nennen konnten. Das Wort ist vielmehr zweifellos aus dem Keltischen zu erklären, und zwar (nach Leo, Jac. Grimm, Brandes) aus garm (kymrisch) oder gairm (irisch), der Ruf, Schall, Kriegsgeschrei, oder (nach Zeuß und Dion) von ger (kymrisch) oder gair (altrisch und gälisch) und maon, Volk, also Nachbarvolk. (Vgl. Zehetmayr, Analogisch vergl. Wörterbuch, Leipzig 1879, 95; Derf., Deutsch, Gormani, Preußen etymologisch geudeut, in den Bl. f. bayr. Gymnasialschulweien, München 1886, 377; Weigand, Deutsches Wörterbuch, Sieben 1881, I, 665.) Die Uebertragung des Einem Stamme beigelegten Namens auf das ganze Volk findet ihre Analogie in der Ausdehnung des Namens der den Franzosen benachbarten Alamannen auf das ganze deutsche Volk: Allomanda, Allemagne. Der Name „deutsch“ kommt erst unter den Karolingern im 8. und 9. Jahrhundert in allgemeine Aufnahme und ist abgeleitet von diot, thiod, Volk, got. thiuda; thiudioks, zum Volk gehörig; ahd. diutiso, volksthümlich (Max Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, Leipzig 1870, II, 230). Wilfias übersetzt in Galat. 2, 14 das Wort εθνικὸς durch thiudisco.

Bei ihrem Vorbringen in Europa stießen die Germanen auf die Kelten, welche etwa im 4. Jahrhundert v. Chr. durch sie aus Mitteleuropa verdrängt wurden. Zeugen ihrer ehemaligen Wohnsitze sind noch viele Fluß- und Gebirgsnamen,

die nur aus dem Keltischen erklärt werden können, und zahlreiche Gräberfunde. In historischer Zeit wohnten sie in Mitteleuropa, begrenzt im Norden vom Meer, im Osten von der Weichsel und den Karpathen, im Westen vom Rhein, im Süden vom Neckar und der Donau. Im Osten hatte sich ein jüngerer indogermanischer Volksstamm nachgeschoben, die Sarmaten (Slaven und Letten), im Westen berührten sie sich am Rheine mit den keltischen Galliern. Als diese von Julius Cäsar unterworfen und in verhältnismäßig kurzer Zeit romanisirt worden waren (Gallorömer), wurden die Germanen am Rhein und unter Augustus an der Donau Grenznachbarn der Römer. Im Laufe der Völkerwanderung gewannen sie das linke Rhein- und das rechte Donauufer, verloren dagegen das Gebiet im Osten bis zur Ober und zur Elbe. — Nach allen älteren Berichten waren die Germanen vor der Völkerwanderung in eine Menge von einzelnen Völkern getheilt. Strabo führt (um's Jahr 19 n. Chr.) germanische Völker diesseits des Rheins 18, suwische 11 mit Namen auf (Geogr. 7, 1). Plinius kennt (um's Jahr 60 n. Chr.) fünf Hauptstämme mit 21 einzelnen, aber nur als die bekanntesten aufgeführten Stammesnamen (Hist. nat. 4, 14. 15. 17). Tacitus nennt gegen das Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung im Ganzen 45 Stämme, die er nicht zusammenhängend auführt (Germ. cap. 28. 30. 34. 48), Ptolemäus im 2. Jahrhundert deren 66 (Geogr. 2, 10. Vgl. Buchner, Die Einwohner Deutschlands nach Claudius Ptolemäus, Berichte der bayr. Acad. d. W. 1840, II, 3, 83—88), welche sich aber mit den von Tacitus angeführten nicht decken; es fehlen hier 24 Namen, welche bei Tacitus vorkommen. Alle diese Stämme rebeten vier Hauptmundarten: 1. das Gotische, die älteste Schwester des germanischen Sprachenstammes; 2. das Altnordische mit seinen Zweigen, dem Dänischen, Schwedischen und Isländischen; 3. das Niederdeutsche oder Altsächsische mit den alten und jüngeren Mundarten: angelsächsisch, friesisch, flämisch, plattdeutsch und holländisch; 4. das Hochdeutsche, einen jüngern Niederschlag des Gotischen, und zwar als Althochdeutsch (7.—12. Jahrhundert), Mittelhochdeutsch (12.—16. Jahrhundert) und Neuhochdeutsch (Max Müller, Wissenschaft d. Sprache, 3. Aufl., Leipzig 1875, I, 214—231). Daß die Germanen aber trotz der Vieltheilung und des Mangels an einem gemeinsamen Namen sich als einheitliches Volk fühlten, spricht sich in der Stammesfrage aus, welche den Ursprung auf einen gemeinsamen Stammvater zurückführt. Tacitus nämlich (Germ. 2) schreibt dem Mannus drei Söhne zu, von welchen die drei Stämme der Ingvävonon (am Ocean), Istävönon (nach Grimm, der sie am Rhein wohnen läßt, Istedvönon) und der Herminönon, welche zwischen ihnen wohnen, abstammen sollen (Plin. 4, 14). Nach Zeuß (a. a. D. 72) bedeuten diese Namen: die Edlen, die Vornehmen, die Starken. Gewiß hat diese Stammesfrage in der nähern Verwandtschaft der